Angetrieben zu werden von einer Macht (Gott), die uns erschreckt und tröstet

1. In große Fußstapfen treten

Im Herbst 1994 zog ich von Hamburg nach Bad Boll, in den Pappelweg auf dem Akademiegelände, zusammen mit Jakob Nikolaus, damals sechs Jahre alt.
Mein Referat hieß „Frauen in Kirche und Gesellschaft" und dazu gehörte auch die Planung und Durchführung der großen Lesbentagung im Dezember.
Ich war damals eine alleinerziehende Frau, meine Scheidung war noch nicht ganz durch. Ich ließ Hamburg und mein Leben dort zurück, bereit für einen Neuanfang, ganz erfüllt vom Anliegen der Feministischen Theologie, mit großer Vorfreude und auch etwas Bangen in mir. Ich hatte Herta Leistner auf Kirchentagen erlebt, in großen Hallen, gut gefüllt mit Frauen jeden Alters. Ich hatte ihre Texte aufgehoben, in Heften mit dem Brückensymbol der Akademie. Wie oft ich sie gelesen hatte, wie oft mir das Brückensymbol in die Augen stach, und nun machte ich mich selbst auf den Weg, um an diesem Ort mit Frauen zu arbeiten und zu leben!

2. Konflikt um die erste Tagung

„Auf den Weg, unsere Macht anzunehmen" lautete der Titel für meine erste Mitarbeit im Leitungsteam der Lesbentagung vom 14. -17.12.1995.
Carter Heyward, die feministische und lesbische Theologin hatte uns dazu inspiriert. Andachten und Gottesdienstfeier waren vorbereitet und basierten auf ihrem Text: „Alles Wissen fängt mit unserem Körper, mit uns selbst an. Alles Wissen wurzelt in unserer Sinnlichkeit. Theologisch ist unsere Betonung des Körpers eine radikal auf die Inkarnation bezogene Bejahung: Ganz menschlich zu sein – einen Körper zu haben, der von Gefühlen lebendig ist, einen Körper, der zu anderen Körpern nah und fern in Beziehung steht, einen Körper zu haben, dem in Beziehung Macht gegeben wird – heißt, an der Begegnung des Göttlichen teilzuhaben. Unter uns ist Gott leibhaftig inkarniert, und Gott gibt uns zusammen die Macht, die Welt zu schaffen, zu erlösen und zu segnen." Alles war vorbereitet, aber dann gab es einen großen Knall: „Frau Habermann, Direktor Fischer bittet Sie unverzüglich in sein Büro zu kommen!"
Die Direktion drang darauf, den Titel umgehend zu ändern. Der Oberkirchenrat hatte zuvor aufgeregt mit der Direktion telefoniert und mitgeteilt, diesen Titel nicht zu genehmigen. Beide, Oberkirchenrat und Direktion dachten wie die überwiegende Mehrheit immer noch denkt, nämlich Macht als Zwangsmacht, als autoritär. („Und das

wollen die Lesben in unserer evangelischen Akademie einüben!") – nicht als Seinsmacht, die auch der Löwenzahn hat, der sich durch den Asphalt streckt.
Das Wort Macht ist belastet, man assoziiert damit Gewaltanwendung, Waffenlager und die Ausbeutung von Machtlosen.
Der Begriff Macht, Power, wird in der Feministischen Theologie aber als Fähigkeit zur Wandlung benutzt. Macht, die allen Menschen zufließt und von allen ausgeht. Macht in Form von Wissen, Entscheidungsbefugnis und Zugang zu Mitteln aller Art.
Der Inhalt der Rede von Gott ändert sich, wenn Zwangsmacht nicht mehr der höchste Wert ist und Gerechtigkeit und Liebe, die wir tun, Gott inkarnieren. Das schwebte uns vor. Aber der Titel war nicht zu halten, die Direktion blieb hart. Ich musste das Wort „Macht" aus dem Titel entfernen, wir formulierten dann „Sehnsucht nach Gerechtigkeit".

3. Segnungen

Erst seit März 2019 sind in der Württembergischen Landeskirche Segnungen für gleichgeschlechtliche Paare erlaubt.
Von 1994 bis 2000 fanden jedoch über 40 Segnungen in der Akademie statt, die genaue Zahl weiß ich gar nicht mehr. Es begann mit einem lesbischen Paar, das für sich einen Segen wünschte. Sie wünschten sich einen göttlichen Zuspruch, ihrer Liebe immer mehr zu vertrauen, sie zu vertiefen, ihr Glück zu leben, auch gegen alle Anfechtungen von außen, die auch etwas in unserem Inneren bewirkt, wenn wir nicht achtsam sind. Es sprach sich herum, es kamen dann auch Paare auf mich zu, die noch nie bei einer Lesbentagung dabei gewesen waren.
Die meisten Segnungen fanden in der Kapelle statt, aber auch auf den Streuobstwiesen hinter der Akademie oder oben auf der Anhöhe vor dem Tempele. Wie schön das war! Die Mehrheit der Paare formulierte selbst ihr Versprechen, suchte Musik, Gebete und Texte aus und jede Segnung war so unverwechselbar wie das jeweilige Paar. Manche bestanden nur aus dem Paar und mir, andere brachten ihren gesamte Freundeskreis mit.
Einige aus der Hauswirtschaft bekamen es mit und hielten dicht. Ja, es gab sogar zwei Fans, die, mit Taschentuch bewaffnet, in der Kapelle zusahen.
1996 wandte sich ein lesbisches Paar direkt an die Direktion mit der Frage, ob es möglich sei, sie im Rahmen der Lesbentagung zu segnen. Daraufhin verwies die Direktion mich darauf, dass die Akademie sich an die Gesetze der Landeskirche zu halten habe.
Hatte ich Gewissensbisse, dass ich dem zuwider handelte?
Ein entschiedenes Nein. Ich hätte Gewissensbisse gehabt, einen Segnungswunsch abzulehnen. Mitte der Neunziger hatte ich einen Tiersegnungsgottesdienst erlebt, in

dem Haustiere und deren Besitzer gesegnet wurden. Seitdem hatte ich im Hinterkopf eine Erwiderung, falls wir entdeckt würden: „Was ist das für eine Kirche, die die Zuneigung zu einem Hamster segnet, aber ihn verweigert für die Liebe zwischen zwei Frauen?"
Später, als alles raus kam und die Zeiten sich verändert hatten, hieß es von einem Direktor nur lapidar: „Die Akademie war schon immer Vorreiterin, Avantgarde."

4. Hass und Hetze

Ende 1996 trudelten die ersten anonymen Briefe ein, anfangs hielten wir sie für Pamphlete von ein paar Irren und warfen sie in den Papierkorb. Dann wurde deutlich, dass eine gezielte Aktion dahinter stand. Die Briefe waren im Briefzentrum Heilbronn abgestempelt, es kamen aber auch regelmäßig welche aus Argentinien. Die Polizei in Göppingen war ratlos, als wir mit einem großen Karton davon zu ihnen kamen. Es war eine Mischung aus Schmuddelporno, auf billigstem Papier sadistisches, Frauen erniedrigendes Bildmaterial. Die perfide Botschaft: für Frauen sei der Sex dem Wesen nach masochistisch. Die Briefe verfasst in Nazisprache („Deutschland braucht keine perversen Frauen.") kombiniert mit fundamentalistischer Bibelauslegung. Irgendwann ließ ich die Briefe nur noch von meiner Mitarbeiterin im Sekretariat öffnen und überflog sie dann kurz, denn sie verfehlten ihre Drohwirkung nicht, besonders, wenn z.B. Sätze standen wie „Wir wissen, wo dein Sohn in die Schule geht". Sie hörten Mitte 1999 ganz plötzlich auf.

5. Was mir bleibt

Es bleibt die Erinnerung an sieben große Lesbentagungen (die Silvestertagung 1999 mitgezählt), an wachsende Vorfreude und Vorbereitungsstress, an intensive Planungstage mit dem Vorbereitungsteam und das Staunen über die unterschiedlichsten Talente im Team. An den Eifer der Hauswirtschaft, Gutes und Leckeres aufzutischen und alle Teilnehmerinnen gut unterzubringen. Die ganze Akademie war ausgebucht, meist mussten noch Unterkünfte außerhalb angemietet werden. Dann die ersten Teilnehmerinnen, der Aufbau der weihnachtlichen Stände von lesbischen Handwerkerinnen, die im langen Flur aufgebaut wurden, das Schmücken des Festsaals mit Baumstämmen und Kerzen – die Tagung konnte beginnen! Drei intensive Tage und Nächte mit wenig Schlaf, wenn ich in den Pausen aus meinem Fenster auf die winterliche Alblandschaft schaute, erblickte ich auf dem ganzen Gelände und in der Ferne spazieren gehende, Händchen haltende Frauen. Das Glücksgefühl durch das starke Gefühl der Verbundenheit und Wärme, der Schmerz und Zorn, wenn Betroffene von Gewalt und Verfolgung Zeugnis ablegten. Als eine

Teilnehmerin auf einer internationalen Tagung von ihrer Erfahrung berichtete, zugemauert in einem Haus mit einem sie immer wieder vergewaltigenden Mann eingesperrt worden zu sein, als „Heilungsmaßnahme," hielt das Entsetzen und die Beklommenheit eine lange Zeit an. In der Pause dann, beim Anblick all der Frauenpaare, sagte eine Teilnehmerin aus einem afrikanischen Land: „Ist das hier das Paradies?" Im Vergleich dazu war es das vielleicht.
Auch mein Sohn bekam das mit. Er war sieben, als der Oberkirchenrat auf einer Visitation der Akademie zur Besuch war. Ich kam dazu, als einer sich vor dem Mittagessen zu ihm beugte: „Na, was machst du denn hier?" „Meine Mama arbeitet hier." „Ach, und was arbeitet sie?" „Sie arbeitet mit Lesben." „Nun, sicher auch noch mit anderen Frauen?" Jakob Nikolaus: „Ich glaub, da gibt´s gar nicht so viele."
Was mir anfangs zu schaffen machte, war das Gefühl, eine wichtige Bewegung nach außen und innen zu vertreten, deren Teil ich nicht war. Wie konnte ich wahrhaftig solidarisch sein, ohne das es als Anbiedern ankam ? Damals freundete ich mich mit Carter Heyward an, feministische und lesbische Theologin an der Episcopal Divinity School in Cambridge, Massachusetts. (1996 kam sie auch nach Bad Boll, zur Werkstatt Feministische Theologie) und sie half mir, meine Zweifel über Bord zu werfen: „Eine deiner ersten Lektionen wird sein, dass jede Feministin irgendwann als Lesbe diffamiert wird, je weniger sie von der Meinung der Männer abhängig ist." Und: „Lesbentagungen in einem kirchlichen Haus? Ruth, das ist die Revolution! Freue dich darauf!" Und sie schickte mir ein Zitat aus einem ihrer wichtigsten Bücher. Es hing all die Jahre in Bad Boll an meiner Pinnwand:
„Dich zu lieben heißt von einer Macht – von Gott – angetrieben zu werden, die uns erschreckt und tröstet. Ich werde angetrieben, dich zu berühren und von dir berührt zu werden. Dich zu lieben heißt mit dir zu singen, zu weinen, zu beten und zu handeln, um die Welt mit-zuschaffen." Ich liebe dich" heißt: Lass die Revolution beginnen! Gott segne die Revolution! Amen."

Heyward, Carter: Und sie rührte sein Kleid an. Eine feministische Theologie der Beziehung, Stuttgard, 1986, S.207